Zeitschrift: Bericht für die Jahre / Schweizerische Landesbibliothek

Herausgeber: Schweizerische Landesbibliothek

Band: 47 (1959-1960)

Artikel: Die Schweizerische Landesbibliothek erwirbt elf Briefe Louis Agasiz an Henri Milne-Edwards

Autor: Schazmann, P.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-362028

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

M

Die Schweizerische Landesbibliothek erwirbt elf Briefe Louis Agassiz' an Henri Milne-Edwards

«... il faut que ceux qui aiment la science avec dévouement se réunissent pour mener à bien de telles entreprises ...»
L. Agassiz an H. Milne-Edwards

Zu den wertvollsten Dokumenten, die in den Nationalbibliotheken aufbewahrt werden, zählen solche, die es nicht nur erlauben, die Werke derjenigen Männer, welche der Nation am meisten Ehre gebracht haben, kennen zu lernen, sondern die auch einiges Licht auf die Umstände zu werfen vermögen, unter denen diese ihre Reife erworben und ihr Werk vollendet haben. Von solchem Interesse sind die 1959 von der Schweizerischen Landesbibliothek in einer Zürcher Auktion erworbenen elf Briefe Louis Agassiz' an Henri Milne-Edwards.

Louis Agassiz, einer der grössten Vertreter der Wissenschaft im 19. Jahrhundert, als Waadtländer im freiburgischen Môtier geboren, war schon Professor in Neuenburg, bevor er sein an deutschen Universitäten erworbenes Wissen und die Ergebnisse der an den Ufern unserer Seen und auf unseren Gletschern gemachten Beobachtungen nach Amerika mitnahm. Seine Arbeiten sind grösstenteils dem Studium der Fische und ihrer Fossilien wie der Wanderung der Gletscher und ihrer Ausdehnung in der Eiszeit gewidmet.

Seit seiner Jugend begeisterte sich Agassiz für die Fische des Murtensees, die Fossilien, die er auf dem Vully fand, und die Gletscher, die man an schönen Tagen vom Elternhaus in Môtier aus, wo sein Vater Pfarrer war, in der Ferne zu erkennen vermochte.

1829 wurde Agassiz Doktor der Wissenschaften der Universität Erlangen und veröffentlichte den zweiten Band seiner «Histoire naturelle des poissons d'eau douce». Im folgenden Jahre war er in Paris, wo er sowohl die Bekanntschaft von Cuvier machte, der sich auf dem Gebiet der Naturwissenschaften einer grossen Berühmtheit erfreute, wie von Henri Milne-Edwards, dem Empfänger der Briefe, von denen hier die Rede ist. Während eben dieses Aufenthaltes in Paris begegnete Agassiz auch zum ersten Mal Alexander von Humboldt.

Als 28. Kind eines Pflanzers in Jamaica war H. Milne-Edwards in Brügge geboren, wo sein Vater während der napoleonischen Kriege wohnte. 1814 wurde Henri französischer Staatsbürger und lebte seitdem in Paris.

Wie Agassiz hatte Milne-Edwards gleichzeitig Medizin und Naturwissenschaften studiert, widmete sich dann der Zoologie, die ihm hinsichtlich der wissenschaftlichen Forschung und der Lehrtätigkeit eine fruchtbare Laufbahn eröffnete und ihn an das Pariser Naturwissenschaftliche Museum wie an die Sorbonne führte. Die Theorie der Klassifikation der verschiedenen Tierarten schuldet ihm auch wichtige Arbeiten, die Zeugnis ablegen für seine seltene Gabe der Bestimmung. So konnte Marcelin Berthelot über H. Milne-Edwards, seinen Kollegen an der Akademie der Wissenschaften, der Cuvier ersetzt hatte, schreiben: «Il a été

pendant longtemps le chef de l'Ecole française en histoire naturelle; la plupart des savants qui la constituent aujourd'hui sont ses élèves[1].»

Die Freundschaft, die sich in Paris zwischen Agassiz und seinem Kollegen Milne angebahnt hatte, wie ihre vorherige Tätigkeit finden in der von der Schweizerischen Landesbibliothek erworbenen Korrespondenz ihren Niederschlag. Diese Briefe erstrecken sich über einen Zeitraum von 25 Jahren. 1840 unterrichtete Milne-Edwards, der schon Mitglied der Akademie der Wissenschaften war, Entomologie am Pariser Naturwissenschaftlichen Museum und redigierte die «Annales des sciences naturelles». Louis Agassiz, Professor an der Universität in Neuenburg, erlangte grosse Berühmtheit, als er an der Juli-Versammlung 1837 der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, die in Neuenburg abgehalten wurde, seine revolutionäre Theorie über das Eiszeitalter vortrug. Dort vernahm er auch, dass ihn der aus Budapest stammende, aber in Paris niedergelassene Spezialist der Histologie, Louis Mandl, Verfasser des «Traité pratique du microscope», in einer Sitzung der Akademie der Wissenschaften angegriffen habe. Agassiz wartete unbeirrt auf die Veröffentlichung des Sitzungsberichtes in den «Annales des sciences naturelles», um seine Methode und seine Beobachtungen zu verteidigen.

Der Brief Agassiz' aus Neuenburg an Milne-Edwards vom 26. Januar 1840 erlaubt die Feststellung, dass sein Autor unanfechtbar war in den Gebieten, denen er sich gewidmet hatte, in diesem Falle in der Erforschung der Fischschuppen. Vor allem besass Agassiz, dem Mandl ungenügende Beobachtungsmittel vorwarf, ein besonders hergerichtetes Mikroskop von Fraunhofer, das die grössten Gelehrten jener Epoche als das beste Instrument seiner Art bezeichneten und das sein alter Lehrer Ignaz Döllinger, Professor an der Universität München, ein bekannter Anatom und Physiologe, beschrieb und einführte. Des weitern hatte Mandl nur die Arbeiten des Studenten Agassiz über die Fische im Auge, die der frühverstorbene Bayer J. B. Spix 1820 aus Brasilien dem Museum in München gebracht hatte, ohne seine späteren Forschungen, deren Ergebnisse Agassiz in seiner «Histoire naturelle des poissons d'eau douce» niedergelegt hatte, zu berücksichtigen. Weit davon entfernt, sich mit den ersten Beobachtungen zufrieden zu geben, hatte er mehr als 300 Arten untersucht, die allen Gattungen der Fische angehören. In diesem Brief führt er aus, wie er dazu kam festzustellen, dass die Schuppen übereinandergelegte Plättchen sind, sowie von Furchen zu reden und ihrer Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit eine grosse Anzahl technischer Ausdrücke zu geben.

Fünf Jahre später, am 19. April 1845, schrieb Agassiz an Milne-Edwards, der den Titel eines «Membre de l'Académie des sciences et Professeur au Jardin du Roi» führte, um ihm mitzuteilen, dass der König von Preussen ihm auf Empfehlung Humboldts die Mittel geliefert habe, während 1½ bis 2 Jahren in den Vereinigten Staaten Forschungen anzustellen. Gleich die ersten Vorträge, die er in Boston und in Neu-England hielt, kannten einen beachtenswerten Erfolg und

---

[1] Annales des sciences naturelles. Zoologie. T. XII, Paris 1892, p. 12.

im Frühjahr 1848 nahm er den Lehrstuhl für Naturgeschichte in Harvard an. Seit dieser Zeit kam er nur mehr für kürzere Aufenthalte in die Schweiz.

Im Zeitpunkt, da Agassiz Neuenburg verliess, nahm er sich vor allem vor, Materialien zu sammeln, um die lebende Fauna und die Fossilien in Amerika mit derjenigen Europas zu vergleichen. Man könnte denken, dass er sich seines Erfolges und seines Rufes bewusst eingeschifft hätte, ohne vorher jemand noch um Rat zu fragen. Aber im Interesse der Wissenschaft vernachlässigte er nichts, nicht das kleinste Detail. So kannte er das Vorkommen jenseits des Atlantik von Schaltieren, Ringelwürmern und Polypen, die von den Amerikanern noch wenig studiert wurden. Im gleichen Brief an Milne-Edwards vom 19. April 1845 aus Neuenburg fragt er ihn, ob der Weingeist wirklich das beste Mittel sei, diese wirbellosen Tiere zu konservieren. Wechseln die Farben nicht, wenn man Alkohol verwendet oder wenn man diese Tiere, mit denen sich Agassiz besonders beschäftigt hat, trocknet? Muss man sie nach frischen Exemplaren malen oder soll man überhaupt darauf verzichten, die Figuren in Farben wiederzugeben?

Diese Fragen zeigen, dass Agassiz seinen Büchern nie Illustrationen beifügte, von deren Genauigkeit er nicht überzeugt war.

Auf einem andern Gebiet als der zoologischen Beobachtung hat Louis Agassiz seine Arbeitsmethode in einem langen Brief an H. Milne-Edwards vom 19. April 1845 auseinandergesetzt. Er spricht ganz unbefangen, ohne zu ahnen, dass man ein Jahrhundert später diese Korrespondenz finden und lesen würde. Es handelt sich um die Ausarbeitung von Nomenklaturen und Bibliographien. Was Agassiz für diese Hilfswissenschaften leistete, ist erstaunlich. Sein «Nomenclator zoologicus» enthält alphabetisch die Namen der lebenden Tierarten wie der Fossilien. Er erschien in Solothurn von 1842 bis 1846 zuerst in elf Faszikeln, dann gebunden. Seine «Bibliographia zoologiae et geologiae» in 4 Bänden wurde von 1848 bis 1854 durch die «Ray Society» von London veröffentlicht, die ihren Namen dem bekannten englischen Naturforscher des 17. Jahrhunderts, John Ray, verdankt.

Nach dem Brief Agassiz' an Milne-Edwards vom 19. April 1845 hätte diese Bibliographie bereits damals erscheinen sollen, aber der Autor zog es vor, mit der Veröffentlichung zuzuwarten, bis er in Amerika alle bibliographischen Unterlagen sammeln konnte. Er bat zudem seinen Pariser Korrespondenten, während seiner Abwesenheit diese Arbeit weiterzuführen und diejenigen seiner Freunde, die sich für die Bibliographie interessieren, einzuladen, auch ihrerseits an ihre Fertigstellung beizutragen.

Die Würdigung der bibliographischen Forschung durch Agassiz verdient es, wiedergegeben zu werden; die uneigennützige Liebe zur Wissenschaft wie das ununterbrochene Bemühen, sie weiter zu entwickeln, sind selten mit einer solchen Klarheit durch einen ihrer grössten Repräsentanten ausgedrückt worden.

«Vous savez», schreibt er an Milne-Edwards, «que ce n'est pas de travaux de ce genre que l'on peut tirer ni gloire, ni profit mais ils sont très utiles et il faut que ceux qui aiment la science avec dévouement se réunissent pour mener à bien de pareilles entreprises. Ce sont les motifs qui me font désirer si vivement votre concours.»

Agassiz gelang es nicht, die Mitarbeit von Milne-Edwards für die erste Vorbe-

reitung seiner Nomenklatur zu gewinnen, da der Professor des Naturwissenschaftlichen Museum in Paris gerade im Begriff war, die Küste des Mittelmeeres zu erforschen, weitab der grossen Bibliotheken. Der Verfasser der «Histoire naturelle des poissons d'eau douce» bedauerte, dass dieser Umstand ihn gehindert habe, die strenge Kritik des Spezialisten der Schaltiere sich zu Nutzen zu machen. Für den Fall, dass er aber die eine oder andere der Arten wieder sehen sollte, mit denen er sich beschäftigt habe, bittet er Milne in einem Brief aus Neuenburg vom 30. Mai 1845, vor allem die Lücken in den Zitaten, die die Schaltiere betreffen, zu schliessen, dort, wo er es nicht selbst habe tun können, da er die dafür notwendigen Bücher nicht zur Hand hatte.

Als Agassiz zehn Jahre nach seinem Weggang von Neuenburg, nun Professor in Harvard, die Veröffentlichung seiner «Contributions to the natural history of the United States» vorbereitete, meldete er Milne-Edwards in einem Brief vom 20. September 1860 aus Cambridge in den Vereinigten Staaten, dass er bereits 1300 Subskriptionen erhalten habe. «Nichts ist erfreulicher», fügt er bei, «als festzustellen, welchen Aufschwung die Naturwissenschaften hier nehmen». Diesem Werk ist eine Einführung vorangestellt, in welcher Agassiz bescheiden die Klassierungen nicht einer Erfindung des menschlichen Geistes zuschreibt, sondern dem Plan des Schöpfers, den er wiederzugeben versucht habe durch unvollkommene Ausdrücke.

Ein anderer Charakterzug Agassiz' erscheint in dieser Korrespondenz; es sind nicht nur die seltenen oder merkwürdigen Tiere, die er im Museum zu zeigen wünscht, damit sie die Besucher anziehen:

«Tenant avant tout à importer en Amérique la tradition scientifique d'Europe», schreibt er aus Cambridge am 28. März 1861 an Milne-Edwards, um ihm Vorschläge zum Tausch von Schaltieren zu unterbreiten, «j'accepterai avec plaisir tout ce qu'il y a de plus commun dans cette classe».

Als Louis Agassiz das 50. Altersjahr erreicht hatte, las der grosse Dichter Longfellow in Cambridge im Beisein des Naturforschers ein Gedicht vor, das er für dessen Geburtstag geschrieben hatte. Darin stellte er sich vor, wie der kleine Louis in Môtier in der Wiege lag, als die Natur, diese alte Ernährerin, zu ihm trat und ihm sagte:

«Hier ist ein Geschichtenbuch, das dein Vater für dich geschrieben hat ... Komm', reise mit mir ausserhalb schon begangener Wege und lies, was in den Schriften Gottes noch nicht entziffert worden ist ...»

Die Briefe Agassiz' an Milne-Edwards illustrieren, mit welcher Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit und Bescheidenheit dieser schweizerische Naturforscher in seinen genialen Werken das Buch übertragen hat, das die Natur vor seinen Augen entfaltet hatte.

Die Illustrationen seiner Werke zeigen so wirklichkeitsgetreue Fische, als ob sie noch unsere Seen belebten, Fossilien, Zeugen vergangener geologischer Epochen und von Gletschern gezeichnete Felsen aus Tälern, die in früheren Zeiten vom Eise bedeckt waren.

P. E. Schazmann